

VOM KAPITALKULT ZUM ERWÄHLTENBUND UND ZURÜCK?
Über einen neuen Sammelband von Dirk Baecker

Texte zur Kunst März 2004



Ein ambitionierter Sammelband ging aus einer Initiative des Soziologen Dirk Baecker zu einer Expertenrunde der Privatuniversität Witten/Herdecke hervor. Diese illustre (ausschließliche) Herrenrunde – unter anderem Norbert Bolz, Werner Hamacher und Anselm Haverkamp – hat sich Walter Benjamins Fragment „Kapitalismus als Religion“ von fast allen nur denkbaren Seiten angenähert.

„Das Unterfangen, auf das wir uns jetzt einlassen [...], besteht darin, uns immer weiter zu verwickeln. Der Versuch, aus der Vogelperspektive eine Übersicht zu gewinnen, weicht dem Versuch, im Labyrinth ein Gedächtnis zu entwickeln“, schreibt Baecker in seinem Vorwort. (S. 11).

Benjamins gerade einmal drei Seiten starke Notiz aus dem Jahre 1921¹ ist dermaßen dicht, dass man zu fast jedem Absatz einen Aufsatz schreiben kann, der seinerseits hypertextuell weitere Vernetzungen produziert. Es ist Programm und Einsatz des Bandes, Benjamins Text nicht nur mit den geis-

tesverwandten Begriffen der poststrukturalistischen Philosophie, sondern andererseits auch mit den bislang kaum an Benjamin angelegten Werkzeugen der systemtheoretisch geschulten Soziologie zu behandeln. Daher rührt auch die anfangs erfrischend vielversprechende Skepsis, die Baecker im Vorwort an den Tag legt: „Das Fragment über den Kapitalismus als Religion musste geschrieben werden, um nicht zuletzt für seinen Autor sinnfällig werden zu lassen, dass daran genau deswegen nichts stimmt, weil alles daran stimmt“ (S. 9) – ein zeitgemäßer Ansatz angesichts des vieldeutigen Schillerns und Funkeln des Benjamin'schen Denkens.

Worum kreist das Fragment also? Um die Radikalisierung von Max Webers These², die kapitalistische Wirtschaftsethik sei nicht Folge, sondern Ausdruck der calvinistischen Variante des Christentums: „Die protestantische Ethik ist die ‚andere Seite‘ der kapitalistischen Wirtschaft.“ (S. 266) Benjamin beansprucht im ersten Satz eine Steige-

rung gegenüber Weber: Was für diesen nur ein „religiös bedingte[s] Gebilde“ – nämlich der Kapitalismus – gewesen war, ist für Benjamin „ein[e] essentiell religiös[e] Erscheinung“³. Mag sein, dass diese Steigerung darauf hinweist, dass der quasi-religiöse Irrationalismus des Kapitalismus seit der Veröffentlichung von Webers „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ 1905 sich beträchtlich radikalisiert hatte. Dafür sprechen die Merkmale, die Benjamin anführt: Der Kapitalismus als eine quasi-heidnische Religion, die als Parasit aus dem Boden des Christentums erwachsen sei, zeige sich als reiner Kult ohne Dogma und Theologie, als Dauerbetrieb eines ununterbrochenen, fürchterlichen Sonntags, als ein erstmals nicht entschuldigender, sondern verschuldender Kult, der die Schuld universal zu machen strebt, schließlich als ein Kult, der seinen nicht toten, sondern in die Schuld und das Menschenschicksal einbezogenen Gott zu verheimlichen hat, der „erst im Zenith seiner Verschuldung angesprochen werden darf“⁴.

So die vier Kriterien des Kapitalismus als Religion. Im Weiteren charakterisiert den Kapitalismus als einen nach unendlicher Steigerung strebenden Schuldenkult die Zertrümmerung des Seins im Zuviel und Zuwenig des Verwertungszyklus und der Zustand einer Verzweiflung, die in sich die letzte Hoffnung sei, schließlich ganz alltäglich das ständige Sorgenhaben als Geisteskrankheit.

Verführerisch ist es daher, diese nicht zur Veröffentlichung bestimmte und daher lange unbeachtete und doch übererfüllte Prophezie der frühen zwanziger Jahre angesichts eines sich schon lange wiederholenden kapitalistischen Selbstverwertungszyklus in Konsumtempeln und Börsenspekulationen aus der Vergessenheit zu ziehen, um sie dann gleich wieder als zugleich trivial richtig wie unakzeptuell zu verwerfen – wie der einstmals hervorragende Benjamin-Spezialist Norbert Bolz es in seinem Aufsatz „Der Kapitalismus – eine Erfindung von Theologen?“ tut. Ganz managementberatungsgerecht stellt Bolz die Frage nach dem, was in diesem Fragment aktuell und was veraltet sei. In der wohl als isoliertes Phänomen überbewerteten Mythen- und Märchenwelt der Werbung sieht Bolz

die Aktualität – die Antiquiertheit aber in Benjamins Sehnsucht, der Gesellschaft gleichsam von außen eine einheitliche Diagnose zu stellen. Es gibt – so Bolz – kein „big picture“ (S. 204). Vielleicht eine etwas triviale Erkenntnis in Zeiten der auch von Baecker beschworenen überkomplexen Gesellschaft. Benjamin war sich ja des Problems einer „Diagnose von innen“ sehr bewusst: „Wir können das Netz in dem wir stehen nicht zuziehn. Später wird dies jedoch überblickt werden.“⁵

Insofern mehr als siebzig Jahre definitiv „später“ sind, wäre Benjamins selbstbeschränkende Ankündigung ja wohl Auftrag genug für die Nachgeborenen. Jedoch: So präzise und komplex die elf Aufsätze sich dem Fragment nähern, fast jeder Schluss deeskaliert entweder in einer Verlegenheit, oder er erliegt, wie der wohl dichteste Aufsatz des Bandes von Werner Hamacher, der Versuchung einer messianischen Ankündigung der Umkehr des Schuldenmechanismus auf seinem Zenith. Die Schuld Gottes an seinem eigenen Nichtsein, die sich in jedem Menschen, der dem Kapitalismus als Schicksal unterliegt, als Druck zum Dauerkult des Schuldenmachens manifestiert, ließe sich umkehren in eine aus der Zukunft kommende Zeit, die reiner Sturm der Vergebung sei. „Dieser Zeitsturm kann aber Ate, die Schuld, von der Verfolgung des Untäters nur abhalten. Er kann die Spuren seiner Untat nur vertilgen [...], wenn er aus der Zukunft weht.“ (Baecker, S. 117)

Nur hat Hamacher trotz aller Brillanz diese messianischen Volten durch eine Reihe an Hegel versierter logischer Tricks erkaufte. „Ist nun die endliche Verschuldung Gottes, von der Benjamin spricht, eine Verschuldung, die die Entleerung und das Nichts Gottes herbeiführt, so führt sie doch damit in ihrem Extrem zugleich die Vernichtung seiner Schuld und seines Nichts herbei“ (S. 112). Non Non-Gott = Gott. Das erinnert nicht zufällig an Marx' Kapitalanalyse, wo ja auch G in G' umschlägt und Geld, als Kapital, automatisch mehr Geld hervorbringt. Nicht nur Schulden, auch spekulative Zauberricks gehören zum Kapital-Kult.

Wie es den einzelnen Aufsätzen ergeht mit der verlegenen Abwärtsbewegung des Schlusses, so

ergeht es auch dem ganzen Sammelband. In seinem zuletzt gereihten eigenen Beitrag „Volkszählung“ verweist Baecker annähernd exklusiv auf den letzten Absatz Benjamins, wo dieser eben nicht zum spekulativen Befreiungsschlag ansetzt, sondern durchaus nahe an Weber einen ersten tastenden Schritt in die Soziologie der Kapital-Religion versucht: „Es trägt zur Erkenntnis des Kapitalismus als einer Religion bei, sich zu vergegenwärtigen, dass das ursprüngliche Heidentum [...] im irreligiösen oder andersgläubigen Individuum seiner Gemeinschaft genau in dem Sinne ein untrügliches Mitglied derselben sah, wie das heutige Bürgertum in seinen nicht erwerbenden Angehörigen.“⁶

Jedoch kehrt Baecker diese These um und sieht die eigentümliche Funktion der Religion in der Binärdifferenz von Gut und Böse, die sich auf den Einschluss oder Ausschluss von Mitgliedern zurückführen lässt. Und diese ureigenste Funktion werde die Religion reaktivieren, wenn es aufgrund von Ressourcenknappheit wieder an der Zeit sein werde, trotzig-widerständige Erwählensekten den allzu vielen entgegenzustellen. Das ist wohl nicht deskriptive Soziologie genug, um sich nicht am erddeutschen apokalyptischen Ton der eigenen Diagnose mitschuldig zu machen, selbst wenn Baecker eine von Foerster'sche Exponentialkurve zu Hilfe ruft. So kommt es zu dem Missverständnis, wie Benjamin selbst Prophet zu spielen, statt eine alte Prophezeiung mit neuen Mitteln zu deuten. Sollte Bolz' abschließendes Diktum, es gäbe keine Grundwissenschaft (S. 206), nicht auch für die Soziologie gelten?

Demnach wäre die Soziologie nicht legitimiert, sich durch reduktionistische Systemtheorie über den Stand einer differenzierten Phänomenologie sowohl der Religion wie auch des Kapitalismus hinwegzusetzen. Erhellend ist eine methodische Bemerkung Christoph Deutschmanns: „Um zur These vom Kapitalismus als Religion zurückzukommen: Offensichtlich kann das *tertium comparationis* zwischen Kapitalismus und Religion nicht auf der Ebene eines abstrakten, überhistorischen Konzepts der Religion gesucht werden. Wenn, dann ist eine Übereinstimmung nur im negativen Sinne denkbar

– eine Übereinstimmung der Paradoxien, in die man bei dem Versuch einer Definition beider Phänomene gerät.“ (S. 148)

Die Einsätze sind hoch, die offene Frage aber bleibt, ob Religion ein definierbarer Gattungsbegriff ist und Kapitalismus eine historische Singularität, die als solche Benjamins Grundannahme der innerhistorischen Unentrinnbarkeit bestätigte. Aber vielleicht ist es an der Zeit, eine Typologie der Kapitalismen ins Auge zu fassen; und es ist doch erstaunlich, dass der vor allem in aktueller Wirtschaftssoziologie firmen Baecker und seine Autorenniege dies hier nicht unternommen haben.

KATHERINA ZAKRAVSKY

Dirk Baecker (Hg.), *Kapitalismus als Religion*, Berlin: Kadmos Kulturverlag, 2003.

Anmerkungen

1 Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Bd. VI, Frankfurt/M. 1989, S. 100 ff.

2 Vgl. Max Weber, „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen 1988.

3 Benjamin, a. a. O., S. 100.

4 Ebd., S. 101.

5 Ebd., S. 100.

6 Ebd., S. 103.